Die schwarzen Tongefässe der Hallstattperiode.

Von

Ferdinand Pischinger.

Bekanntlich stehen im offenen Gegensatz zu den prähistorischen Überresten der krainischen Savelandschaft und anderer südlicher Gegenden jene metallarmen Urnen-Nekropolen aus verschiedenen Epochen der sogenannten Hallstattperiode, welchen wir an der Drau und nördlich davon begegnen und die uns weiterhin bis tief nach Ungarn, Böhmen und Bayern hinein begleiten. Dabei ist die ältere Hallstattstufe durch Urnenfelder, welche von Flachgräbern gebildet werden, ausgezeichnet. Als typische Beispiele hiefür seien die Fundstätten von Mariarast bei Marburg an der Drau, von Hadersdorf am Kamp und Stillfried an der March erwähnt. Die jüngere Phase der Hallstattperiode zeigt dagegen sowohl Flach- wie Hügelgräber. Für die hieher gehörigen Fundstätten von Wies in Mittelsteiermark, für eine große Anzahl Tumuli in der östlichen Untersteiermark und des benachbarten Gebietes von Ungarn, ferner bei Ödenburg und Marz in Westungarn, dann bei Gemeinlebarn und vielen anderen Orten in Niederösterreich sind zahlreiche Tongefäße und die relativ seltenen Metallsachen charakteristisch. „Alle diese Fundorte bilden," wie bereits M. Hoernes trefflich hervorhebt, „eine eng zusammengehörige östliche Gruppe, welche den äußerlich und innerlich ziemlich anders beschaffenen Gräbern von Hallstatt als sicher gleichzeitig gegenüber gestellt werden muß."

Unter den Tongefäßen aus diesen Fundstätten der Hallstattperiode erregten seit langem jene mit einem glänzenden graphitähnlichen Überzug mein besonderes Interesse.[1] Meines Wissens

[1] Um Irrtümer zu vermeiden, möchte ich ausdrücklich hervorheben, daß ich hiebei weder jene bloß mit Graphitstrichen verzierten, noch die aus mit Ton gemengtem Graphit hergestellten Urnen meine, sondern daß ich einen ganz bestimmten Typus vor Augen habe.

war man bezüglich dieser schwarzen Tonwaren noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geteilter Meinung. Während nämlich die einen annahmen, daß die Gefäße aus einem schwarzen Material erzeugt wurden, schrieben die anderen wiederum die schwarze Farbe der Art der Herstellung zu. Der eigentümliche Glanz der Geschirre aber werde — dies wird ganz allgemein angenommen, — durch Graphit bedingt. Da eine Lösung dieser strittigen Frage zu Gunsten der einen oder der anderen Ansicht seitdem nicht erfolgte, so will ich im Folgenden eine solche herbeizuführen versuchen.[1]

Auffallende Ähnlichkeit mit diesen schwarzen Tongefäßen der Prähistorik zeigen jene glänzend-schwarzen Hafen, welche heutzutage auf der sogenannten Murinsel, d. h. auf dem Gebiete, das sich im Osten von der steirischen Grenze zwischen Drau und Mur erstreckt, und in den nördlich davon gelegenen Gegenden Ungarns in Gebrauch stehen. Allein sie sind nicht bloß auf diese Gebiete beschränkt, sondern ich fand sie in Steiermark bei Polstrau und in der Umgebung von Radkersburg, in Kroatien bis nach Warasdin-Töplitz. Wenn ich auch zugeben muß, daß hiemit die Grenzen für ihr Vorkommen nicht vollkommen genau bestimmt sind, so bin ich doch dessen sicher, daß ihr Verbreitungsbezirk ein beschränkter ist und von dem oben beschriebenen im wesentlichen nicht abweicht.

Auf Grund dieser Tatsache machte ich mich auf die Suche nach ihrer Erzeugungsstätte. Dabei gelangte ich zu dem interessanten Resultate, daß sie nur in der Umgebung von „Bubujina", magyarisch „Bagonja" im Zala-Komitat Ungarns (ungefähr fünf Stunden östlich von Radkersburg), hergestellt werden und daß sie von hier aus von den Töpfern, die mit ihren keramischen Erzeugnissen die Märkte der Ortschaften

[1] Erst nachträglich wurde ich durch die Freundlichkeit des Herrn J. Szombathy auf seinen in der außerordentlichen Generalversammlung der Anthropologischen Gesellschaft in Wien am 10. März 1885 gehaltenen Vortrag „Bemerkungen über die Technik prähistorischer Tongefäße" (abgedruckt in den Mitteilungen der Wiener Anthropologischen Gesellschaft, XV. B., p. [45]) aufmerksam gemacht. Darin entwickelt er bezüglich der Herstellung des sogenannten Schwarzgeschirres dieselben Ansichten, zu denen auch ich später, ganz unabhängig von ihm, gelangte.

des Umkreises besuchen und daselbst ihre Waren feilbieten, auf den oben beschriebenen Bezirk verbreitet werden. Das Material, aus dem diese Geschirre verfertigt werden, ist ein grünlichgrauer Kalkmergel,[1] wie man ihn auch zur Herstellung der lichtbraunen Hafen und bisweilen zur Zementbereitung verwendet. Daß diese Tongefäße aber glänzendschwarz werden, beruht auf der Art der Brennerei. Sobald nämlich die Hafen im Brennofen glühend heiß werden, vermacht man ihn sorgfältig mit Lehm, um so den Luftzutritt zu verhindern. Hierauf werden Kienstöcke und anderes harzreiches Holz in den Ofen gebracht, die nun geschwellt, d. h. einer Verbrennung bei beschränktem Luftzutritt in dem geschlossenen Raum unterworfen werden. Dadurch wird Ruß gewonnen, also ein Produkt einer unvollkommenen Verbrennung, bei der sich Kohlenstoff, gemischt mit Kohlenwasserstoffen etc., ausscheidet. Da sich aber die Kohlenpartikelchen durch Kohlenwasserstoffe etc. zu einer kompakten glänzenden Masse verbinden, so entsteht der Glanzruß (fuligo), der sich ja auch so in gewöhnlichen Feuerungsanlagen im unteren Teile des Schornsteines ansammelt. Dieser Glanzruß schlägt sich nun auf die glühendheißen Tonwaren nieder, geht mit dem Ton förmlich eine Verbindung ein und schwärzt ihn so. Er ist hiemit die Ursache des glänzenden „graphitartigen" Überzuges. Glüht man ein derartiges, so geschwärztes Geschirr abermals, so wird es graulichweiß und sehr hart, sodaß man mit einem Scherben davon leicht Glas ritzen kann.

Da ich nun trotz eifrigen Suchens kein Material auffinden konnte, aus dem die schwarzen Gefäße auch ohne diesen Brennungsprozeß erzeugt werden könnten, und da mir zudem das Vorkommen eines derartigen Lehms ziemlich unwahrscheinlich ist, so glaube ich mit vollster Berechtigung

[1] Außer in der Umgebung von Bagonja findet sich solcher Kalkmergel auch zu Tschernitz, das ungefähr eine Stunde von Radkersburg entfernt ist, ferner in Steiermark längs der Mur in den beiden Ortschaften Richterofzen und Mauthdorf, polit. Bezirk Luttenberg. Ein ziemlich ähnlicher Mergel ist außerdem in Hardegg bei Friedau an der Drau in Steiermark und würde sich meines Dafürhaltens auch gut zur Zementbereitung eignen, denn die Analyse hat hauptsächlich Al, Ca, Fe und Si ergeben.

annehmen zu dürfen, daß auf gleiche Weise wie noch heutzutage in der Umgebung von Bagonja auch zur Hallstattperiode die glänzendschwarzen Tongefäße hergestellt wurden. Das Interessante bei der Sache ist nämlich, daß innerhalb desjenigen Gebietes, in dem zur Hallstattzeit diese Urnen ihre besondere Verbreitung fanden, noch heute mit diesen ganz gleiche Töpfe verfertigt werden. Dabei sehe ich von der Form der Gefäße ganz ab; denn es ist ja eine bekannte Tatsache, daß sich in sehr vielen Gegenden die Gestalt der Hausgeräte seit den ältesten Zeiten zäh bis in die Gegenwart erhalten hat. Der Besuch eines Hafenmarktes solcher Gegenden liefert einem hiefür den besten Beweis. Ich glaube daher nicht zu weit zu gehen, wenn ich annehme, daß wir es in der Umgebung von Bagonja mit einer alten Kulturstätte zu tun haben. Jedenfalls wäre die archäologische Durchforschung dieses Gebietes sehr angezeigt. Ich möchte hier nur auf die Öffnung der Tumuli von Gomila südlich von Bagonja durch Fachleute aufmerksam machen.

Mit dem Hinweis, daß die glänzendschwarzen Tongeschirre jetzt nur noch mehr in der betreffenden Gegend hergestellt werden, soll aber nicht zugleich gemeint sein, daß sich diese keramische Erfindung in der Prähistorik nur von dort aus weiter verbreitet habe. Im Gegenteil, der Mensch der Vorzeit dürfte schon viel früher auf diese Methode aufmerksam geworden sein, wie die Funde aus dem Laibacher Moor, Attersee und anderer Orte bezeugen; denn beim Brennen am offenen Feuer wurden die braunen Tongefäße innen und außen vom Rauch geschwärzt. Dieser Umstand mag schließlich zur absichtlichen Schwärzung der Hafen geführt haben, wobei der Schönheitssinn der betreffenden Leute mitgewirkt haben mag, zumal die glänzendschwarzen Töpfe einen viel günstigeren Eindruck auf einen ausüben als die gewöhnlichen braunen. Ob dem Prähistoriker zu einem derartigen Vorgehen auch der Umstand bewogen haben mag, daß dunkle Körper bei gleicher Bestrahlung sich höher erwärmen als helle, erscheint mir wenigstens sehr zweifelhaft. Durch diese physikalische Tatsache dürfte die Beliebtheit der Gefäße jetzt in der Landwirtschaft erklärbar sein; denn die Leute benutzen sie deshalb

gern, weil, wie sie sagen, „sich der Rahm in ihnen besser bilde". Übrigens mag auch der Kienruß dabei irgend eine Rolle spielen.

Der Vollständigkeit halber sei zum Schlusse noch mitgeteilt, daß diese glänzendschwarzen Tongefäße nicht nur auf das Gebiet jener metallarmen Urnen-Nekropolen der Hallstattperiode beschränkt sind, sondern daß sie in diesem Abschnitt der Prähistorik auch in den benachbarten Gegenden ihren Eingang fanden, wie die Funde von St. Margarethen, südöstlich von Watsch im Bezirk Nassenfuß, von Rovische im Bezirk Gurkfeld und an anderen Orten Krains, sowie aus Hallstatt selbst auf das deutlichste beweisen. Weitere Beispiele einer direkten nördlichen Ausstrahlung bieten uns die Nekropolen Posens.

Auf Grund aller dieser Tatsachen sind wir zum Schlusse berechtigt, daß die glänzendschwarzen Tongefäße, welche während der ganzen Hallstattperiode in Westungarn, Steiermark und Niederösterreich eine besondere Ausbreitung erlangten, Repräsentanten pannonischer (illyrischer) Keramik sind, die sich durch die Römerzeit bis auf die Gegenwart in dem betreffenden Gebiet erhalten hat, wobei römische Urnen eine deutliche, direkt vermittelnde Verbindung herstellen.

Digitized by the Harvard University, Ernst Mayr Library of the Museum of Comparative Zoology (Cambridge, MA); Original Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen des naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: 39

Autor(en)/Author(s): Pischinger Ferdinand

Artikel/Article: Die schwarzen Tongefässe der Hallstattperiode. 323-327